

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 43

Artikel: Die Einheitlichkeit des Angriffs

Autor: Frey, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 43

Basel, 28. Oktober

1911

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 85 Cts. die einspaltige Petitzeile. Redaktion: Oberst **U. Wille, Meilen**.

Inhalt: Die Einheitlichkeit des Angriffs. (Schluß.). — Die neue Phase des Tripoliskrieges. — Neue Reglemente für die Österreich-ungarischen Fusstruppen. — Ausland: Deutschland: Umgestaltung der Militärverwaltung. — Oesterreich-Ungarn: Schwere Haubitz-Divisionen. — Japan: Von der japanischen Armee.

Die Einheitlichkeit des Angriffs.

Von C. Frey, Major i. G.

(Schluß.)

Schließlich wollen wir die Königin der Manövierschlachten nicht vergessen. Ich meine *Leuthen*. Hier siegten die Preußen über die zweifache Uebermacht der Oesterreicher einzig und allein dank der taktischen Kunst eines Friedrich des Großen. Er ließ den rechten Flügel der österreichischen Position zum Scheine angreifen, nahm mit dem Gros einen kühnen Rechtsabmarsch vor und rollte die Oesterreicher, die ihre Reserve glücklich nach rechts verschoben, auf ihrem linken Flügel auf. Der *Scheinangriff* war selbstverständlich als solcher befohlen und durfte dort beileibe keine Entscheidung gesucht werden. Ein „ungebremster“ Angriff hätte die Schwäche der Preußen auf diesem Flügel und damit ihre Scheinmanöver verraten. Die Folge wäre die *rechtzeitige* Linksschwenkung der Oesterreicher, ein Gegenstoß und die Katastrophe für die Preußen gewesen.

Warum soll es heute, wo die Distanzen zwischen zwei entwickelten Gegnern viel größere sind, keine Täuschung des Gegners mehr geben?

Es ist ja gleich, wie man das Kind tauft. Und es ist zwecklos, sich um Worte zu streiten, aber das Wesen wird bleiben, und dieses darf man nicht durch verlockende Theorien und Schlagwörter vernichten. Am allerwenigsten sollte man damit selbständiges Denken unserer Offiziere zerstören.

Allerdings muß fest anpacken, wer zum Angriff befohlen ist. Er soll nicht nach links und nicht nach rechts schauen. Er soll nicht der Seitenrichtung zulieb auf den Erfolg verzichten, der nur dem rücksichtslosen Angriff winkt. So will wohl jene Theorie verstanden sein. Aber, daß es deshalb nicht denkbar ist, einen Teil der zur Verfügung stehenden Truppen zu einem Scheinmanöver zu verwenden, während man mit dem Gros die Entscheidung im Hauptangriff sucht, das wird niemand ernstlich bestreiten wollen. Es gibt eben eine Aufgabe, die bloß darin besteht, gewisse Teile der feind-

lichen Kräfte zu binden. Greift aber derjenige, der bloß dazu befohlen ist, den Gegner zu täuschen, ihn glauben zu machen, daß da und nicht dort angegriffen werde, so an, als wenn er die Entscheidung suchen müßte, so wird er eben seine Schwäche und das ganze Manöver verraten. Und er wird vernichtet werden.

Es gibt also in Wirklichkeit einen Unterschied zwischen dem entscheidenden Angriff und der bloßen Beschäftigung, dem Festhalten des Gegners. *Es gibt eine Täuschung des Gegners.* Darin besteht sogar die Hauptkunst der Taktik und des Manövrierns.

Eine weitere Theorie, welche bei uns schädlich gewirkt hat und mit der erstenen nahe verwandt ist, ist die folgende: Es wurde auf gewissen Waffenplätzen eines schönen Tages die Parole ausgegeben, daß es nichts sei mit der sogenannten „Richtungstruppe“ von anno dazumal. Gradaus sollte jeder schauen und seinem Angriffsziele oder seinem Richtungspunkte zustreben, ohne Rücksicht auf den Nebenmann, ohne Rücksicht auf die Nebenkolonne. Diese Theorie hört sich recht schön an und hat deshalb auch bestochen, wie so manche Schlagwörter. Richtig ist sie zweifelsohne für den Angriff aus der sogenannten Hauptfeuestellung heraus. Hier gibt es kein Sich-Ausrichten mehr. Hier entscheiden die Teilerfolge. Die eine Kompagnie oder das eine Bataillon kann bis in die feindliche Stellung eindringen, das Nachbarbataillon nicht. Nichts wird aber dem letzteren mehr nützen, als wenn die eingedrungenen Kameraden um keinen Preis den erstrittenen Boden wieder frei geben. Das lehren die zähen und hartnäckigen Angriffe der Japaner gegen die russischen Stellungen im jüngsten mandschurischen Kriegs.

Jene Theorie hätte aber *nicht verallgemeinert* werden sollen, von schulmeisterlich veranlagten Leuten, die ihren Geist nicht verstanden. Sie hätte nicht in dem Sinne verallgemeinert werden sollen, daß schon beim An- und Aufmarsch, beim Vorgehen der einzelnen Angriffskolonne *keine* Seitenrichtung mehr zu nehmen sei. Im Gegenteil: soll in unserem

Gelände nicht alles außer Rand und Band gehen, so muß eine der Kolonnen als *Anschlußkolonne* bezeichnet werden. Dies ist die Kolonne, die die Hauptrichtung inne hat und bei der sich auch der Kommandierende in der Regel befinden wird (das letztere wenigstens in kleineren Verhältnissen). Wenn z. B. ein Bataillon im Vorgehen zum Angriff einem Richtungspunkt zumarschieren soll, der jenseits von einem dichten Walde liegt, so werden die Kompagnien mit ziemlicher Sicherheit auseinander fallen, wenn nicht eine Kompagnie als Richtungskompagnie bezeichnet wird. Dies ist die Kompagnie, die dem allgemeinen Richtungspunkte zustrebt, welche die Verantwortlichkeit für die Beibehaltung der Richtung hat und bei der sich in der Regel der Bataillonskommandant befinden wird. Befehle werden im dichten Wald (Unterholz) die anderen Kompagnien nicht mehr erreichen. Die Verbindung unter sich aber und mithin mit der Anschlußkompagnie können sie selbst aufrecht erhalten! Das genügt. Entwickelt sich die Anschlußkompagnie am jenseitigen Waldrande zum Gefecht, so werden sie es auch tun. Eröffnet sie das Feuer, nachdem alles entwickelt ist, so tun sie es auch. Damit ist die Einheitlichkeit im Angriff im niederen Verbände ohne jede Umständlichkeit gewahrt; oder anders ausgedrückt: man hat zusammengearbeitet, weil die Fühlung mit dem Kommando nicht verloren ging. Ganz anders, wenn jede Kompagnie, wie man es so oft sieht, ohne Rücksicht auf das Ganze vorgeht, das Feuer eröffnet, sobald sie (in unserem Beispiel) den jenseitigen Waldrand erreicht hat, und womöglich auch noch vorstürmt, ehe die anderen Kompagnien am Waldrande eingetroffen sind, in der Meinung, sie allein gewinne den Krieg. Was ist die Folge? Es riskiert eine Kompagnie nach der anderen vernichtet zu werden, während das Bataillon als Ganzes vielleicht stark genug gewesen wäre, durch einheitlichen Angriff den Feind zu werfen.

Was für waldiges Terrain gilt, das gilt auch für anderes, weniger schwieriges, aber coupiertes Gelände. Und was für den kleinen Verband gilt, das gilt auch für den größeren, für das Regiment, die Brigade und die Division. *Im größeren Verbände wird allerdings, wie oben betont, der Angriffsbefehl so gehalten sein müssen, daß aus ihm die Einheitlichkeit so weit als möglich resultiert.* Die einzelnen Kolonnen aber, die als Ganzes und mit einem Schlag aus der Angriffslinie entwickelt hervorbrechen sollen, werden eben im An- und Aufmarsch zum Gefecht sich selbst wieder in einzelne kleinere Kolonnen zerteilen und deshalb die Einheitlichkeit nur wahren können, wenn sie für sich eine Anschluß-(Richtungs-)Kolonne bezeichnen. So hilft alles zur einheitlichen Durchführung eines Angriffes mit.

Wenn die 2. Division am fünften Manövertage der jüngsten Manöver des 1. Armeekorps bei ihrem Vormarsch gegen die Menthue ihre vier Kolonnen auf den Höhen von Thierrens - Chapelle aufmarschieren ließ und ihnen schon im Marschbefehl aufgelegte, dort weitere Befehle abzuwarten, so tat sie unseres Erachtens gut daran. Voraussetzung dieser Maßnahme, die offenbar einem einheitlichen Angriff

aus der genannten Linie dienen wollte, mußte allerdings sein, daß dadurch keine Verzögerung eintrat und der Gegner nicht etwa neuerdings Zeit gewann, wie von berufener Seite an der Kritik ausgeführt wurde. Dem konnte begegnet werden, indem die Kolonnen den eigentlichen Angriffsbefehl noch vor Vollendung des Aufmarsches erhielten, oder schon während ihres Vormarsches aus der Linie Moudon-Lucens. Bezuglich des Zeitpunktes sprachen natürlich auch die während des Vormarsches über den Gegner einlaufenden Meldungen mit. Verfehlt wäre es unseres Erachtens jedenfalls gewesen, die Kolonnen einfach laufen zu lassen und ihnen nur (dem Entschluß entsprechend) neue Marsch- oder Angriffsziele zu geben. Im letzteren Falle hätte ein einheitlicher Angriff und ein Zusammenarbeiten der verschiedenen Kolonnen mißlingen müssen. Es wäre eine Kolonne *nach* der andern vor der Stellung des Gegners erschienen und hätte jeweilen dessen gesamtes Artilleriefeuer auf sich vereinigt. Eine ganz andere Wirkung hat der gleichzeitige Angriff der gesamten Infanteriekräfte, unterstützt durch die gesamte eigene Artillerie. Darin liegt die Kraft des Zusammenwirkens.

Was der Einheitlichkeit des Angriffes schließlich auch schadet, das sind die *übermäßigen Fronten*. Wenn zum Beispiel bei den soeben angezogenen letzten Manövern die 1. Division am dritten Manövertage, als sie die 2. Division in deren Abschnitte Chavannes-Siviriez angriff, eine Front von zirka 10 km hatte, so muß man sich nicht wundern, daß dem Angriff die nötige Kraft fehlte.

Die einzelnen Schützenlinien waren nicht nur zu schwach, und hätten im Ernstfalle (wo die Verluste doch wohl eine Rolle spielen!) nicht mehr gespielen werden können, sondern sie kämpften auch ohne genügenden Zusammenhang und traten nicht zu gleicher Zeit auf den Plan. Es fehlte mit anderen Worten auch an der Einheitlichkeit des Angriffes. Daß aber diese Einheitlichkeit viel schwerer zu erreichen ist, wenn man die Zwischenräume zwischen den einzelnen Angriffskolonnen vergrößert, und in der Folge auf zu großen Fronten ficht, ist ohne weiteres klar. *Liegt doch die Einheitlichkeit des Angriffes in der Fühlung der einzelnen Abteilungen miteinander, im Zusammenarbeiten.*

Ich bezweckte mit der Theorie der Anschlußtruppe, die zwar auf gesunder Praxis beruht, keineswegs ein Schema aufzustellen, schon deshalb nicht, weil es nicht auf alle Fälle (so z. B. für das Verfolgungsgefecht) paßt. Das Prinzip aber hat sich auch in unserem neuen Infanteriereglement wieder Bahn gebrochen. Und so ist zu erwarten, daß die Auswüchse falsch verstandener oder auf die Spitze getriebener Theorien wieder ausgemerzt werden. Allerdings läßt es unser Reglement für das Bataillon immer noch zu, daß jeder Kompagnie ein besonderer Richtungspunkt bezeichnet werden darf, wenn man nicht eine „Richtungskompagnie“ bestimmen will. Wo es wirklich möglich ist, jeder Kompagnie einen Richtungspunkt zu bezeichnen, der gleich weit von dem der Nachbarkompagnie entfernt

ist (!), mag es gehen. Voraussetzung ist aber offenes und übersichtliches Gelände. Aber selbst dann wird es fast regelmäßig zutreffen, daß die Kompanien nicht nur auseinander oder zu sehr ineinander geraten, sondern sie werden auch nicht auf gleicher Höhe vorgehen. Die Folge ist der Mangel an Einheitlichkeit, wenn es zum Einsetzen der Gewehre kommt.

Praktischer scheint mir daher immer noch zu sein, daß den einzelnen Kompanien der allgemeine Richtungspunkt, und in der Folge die Angriffsfront des Bataillons bekannt gegeben und eine Richtungskompanie bezeichnet wird. Analog könnte selbst noch im Regimentsverbande verfahren werden, wenn schwieriges Gelände im Vorgehen zum Angriff zu durchschreiten ist.

Dieser Meinung steht das Reglement, wie gesagt, nicht entgegen, auch wenn sie nicht besonders hervorgehoben wird. Sie ist mit seinem Sinn und Geist vereinbar. Ist es doch glücklicherweise weit genug gefaßt und stellt es nur allgemein geltende Grundsätze auf.

Ich weiß auch nicht, ob ich nicht offene Türen eingestochen, denn es sind schon einige Jahre her, seitdem ich jene Beobachtungen auf gewissen Waffenplätzen gemacht habe. Aber selbst auf diese Gefahr hin habe ich diese Zeilen geschrieben, denn ich wollte nicht nur klarzulegen versuchen, wie im höheren und im niederen Verbande *zugleich* auf die so wichtige Einheitlichkeit im Angriff hingearbeitet werden kann, sondern ich wollte zugleich auch gerade an einem so wichtigen Thema zeigen, wohin man kommt, wenn man mit unverdauten Theorien und Schlagwörtern auftritt und heute verdammt, was man gestern in den Himmel gehoben. Auf diese Weise wird nicht nur das selbständige Denken und Handeln unserer Offiziere untergraben, sondern auch der Respekt vor unseren Lehrern. Gerade in einer Milizarmee, wo Selbstvertrauen und Initiative geweckt werden müssen, müssen wir jede Idee, jeden Vorschlag zur Lösung einer Aufgabe gelten lassen, wenn er nur brauchbar ist — eben weil verschiedene Wege nach Rom führen und weil es meistens verschiedene Lösungen ein und derselben Aufgabe gibt.

So wiederhole ich denn: es gibt eine Kunst der Taktik und sie bleibt sich in ihren Elementen gleich, ob unser Gewehr auf 100 Schritt oder auf 2000 m seine vernichtenden Geschosse trägt. Die Form wohl paßt sich der Feuerwirkung an und ändert sich, aber nicht die Kunst des Manövrirens, die Kunst des Siegens.

Die neue Phase des Tripoliskrieges.

Mit dem Zusammentritt des türkischen Parlaments dürfte die Frage, ob Fortsetzung des Krieges oder nicht, ihre Entscheidung finden. Zwar gelten die Mitglieder des Kabinetts als dem Friedensschluß in dem für die Türkei hoffnungslosen Kriege geneigt, allein der Ministerrat beschloß, die diplomatischen Verhandlungen fortzusetzen, um die Lösung der Tripolisfrage herbeizuführen, aber auch gleichzeitig gegen die Italiener Widerstand zu leisten. Ghazi Achmed Muktar Pascha er-

klärte die Fortsetzung des Krieges angesichts der Wehrlosigkeit Tripolis und der türkischen Flotte geradezu für ein Verbrechen. Auch der Kriegsminister Schewket Pascha hält sie für aussichtslos. Allein die Mehrheit des Parlaments ist für dieselbe, und die tiefgehende nationale Erregung, sowie die Ueberschätzung der Wirkung der zu Gebote stehenden Widerstandsmittel, namentlich der des mit dem Boykott, den Dienstentlassungen und dem Kapern von Schiffen begonnenen wirtschaftlichen Krieges, sowie religiös-politische Momente lassen die Fortsetzung des Krieges sehr wahrscheinlich erscheinen. Der Sultan ist bekanntlich als Inhaber des Kalifats zur energischsten Verteidigung des islamitischen Gebiets und zum Schutz seiner Bewohner verpflichtet. Erfüllt er diese Pflicht nicht, so kann er das Kalifat einbüßen und daselbe einem anderen Herrscher übertragen werden. Hieraus erklärt sich die Aeußerung der starken arabischen Fraktion des Parlaments, daß wenn die Türken Tripolis fahren ließen, die Araber kein Interesse mehr daran hätten, unter dem Zepter des Sultans zu stehen. Ebenso aber auch der Standpunkt der Pforte gegenüber der Antwort der Mächte auf ihre Note: „Nur auf der Grundlage eigener Souveränität über Tripolis mit Italien in Verhandlungen treten zu können“, während hingegen Italien die vorherige Abtretung Tripolitanien als Grundlage für die Friedensverhandlungen fordert.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß Italien die militärische Aktion bis zur Inbesitznahme des Landes fortsetzen will, und es ist ausgeschlossen, daß sich Italien einfach mit der erfolgten Besetzung der Landeshauptstadt und den Häfen Benghasi, Derna, Marsa-Tobruk und Bomba begnügen darf, sondern den Feind aufzusuchen und und schlagen muß, der sich gegen das Innere des Landes zurückgezogen hat und, wie seine wiederholten kleinen Unternehmungen gegen die italienischen Vorposten bewiesen, zum Widerstand bereit ist.

Italien hat in 3 Staffeln ein Expeditionskorps von ungefähr 25,000 Mann gelandet. Bevor dieses den Vormarsch gegen den Gegner antreten kann, muß es allseitig und solide mit dem großen Bedarf an Vorräten auf dem Hafen von Tripolis basiert und es müssen die Transportmittel beschafft sein, die der Vormarsch in diesem Gebiet erfordert. Das alles bedarf einer gewissen Zeit, welche den Türken zu Gute kommt für Organisierung des Widerstandes im Innern des Landes.

Hier kommen zwei Faktoren in Betracht. Zuerst die Kräfte, über die die Türkei in Tripolis verfügen kann, und zwar sowohl in qualitativer wie numerischer Stärke und dann die Sicherstellung der Kriegsbedürfnisse jeglicher Art.

Da der Kriegsüberfall durch Italien die Türkei vollständig überrascht traf, wie ein Blitz vom heitern Himmel und die Türkei sich in einer innern Reorganisation befindet, die ihre ganzen Kräfte in Anspruch nimmt, darf vermutet werden, daß es in beiden Beziehungen mit der Kriegsbereitschaft im abgelegenen Tripolis recht mißlich stand, als der Krieg seinen Anfang nahm. Daß es durch Hilfe vom Mutterland her inzwischen besser geworden sei, ist ausgeschlossen, denn Italien beherrscht das Meer und es ist somit jede rasche Zufuhr von Truppen und Bedürfnissen ausgeschlossen und eben-